

Rübezahls Mittagstisch.

Ihr werdet schon manche Streiche von dem Berggeist im Riesengebirge gehört haben, ihr habt auch gewiß erfahren, daß er Jedem der ihn mit dem Spottnamen „Rübezahl“ benannte, einen tüchtigen Schabernack anthat. Einen Streich aber, den der Berggeist vor nicht gar langer Zeit gespielt hat, kennt ihr noch nicht, das weiß ich, und darum will ich ihn euch erzählen.

1.



Es war einmal ein schöner warmer Frühlingsmorgen, als aus dem Städtchen Hirschberg eine große Gesellschaft Herren, Damen und Kinder eine Lustpartie zu Wagen durch das Riesengebirge machte. Man hatte beschlossen, wo die Straße es zuließ, zu fahren, wo das unmöglich war, zu Fuße zu gehn. Früh um sechs Uhr hatte man sich auf den Weg gemacht und hielt jetzt, — es mochte neun Uhr Morgens sein — am Fuß einer Waldhöhe still, um zu einer schönen Bergumsicht zu gelangen.

Einer von der Gesellschaft, ein Student, hatte sich zum Führer angeboten. „Ich kenne hier jeden Weg und Steg, jeden Strauch und Stein,“ sagte er, „Sie glauben es gar nicht, was ich für einen merkwürdigen Ortsinn habe. Sie können sich drauf verlassen, wo ich nur einmal in meinem Leben gewesen bin, da will ich mich nach zehn Jahren trotz aller alten und neuen Nebenwege fast im Schlaf zurecht finden. Und wenn Sie den Rübezahl selbst als Führer annehmen wollten, der könnte Sie nicht so führen, wie ich!“

Einige Damen hatten aber nicht so rechtes Vertrauen zu seiner Führung, sie meinten: es wäre doch ängstlich, wenn man nachher den Weg verfehlte, besonders da man gar keinen Mundvorrath mitgenommen hätte.

„Gut, so wollen wir den Berggeist rufen,“ sagte der Student etwas empfindlich. „Rübezahl! alter Rübezahl!“ rief er in die Berge hinein. „Komm und führ' uns!“ — Alles war still ringsum,

nur eine Gfster auf dem nächsten Eichenbaum schnatterte, daß es wie Lachen klang und eine runde weiße Wolke kuckte wie neugierig über die Berge herüber.

„Sehen Sie, der Mübezahl will nicht kommen; da müssen Sie mich schon als Führer behalten,“ sagte der junge Mann.

„Aber wie lange haben wir zu gehen?“ fragte eine alte Dame. „Meine Kinder werden leicht müde.“

„Nur eine kleine halbe Stunde,“ antwortete der Student, „dann haben wir die Höhe erreicht. Sie werden sehen: eine Aussicht ist da, himmlisch, göttlich! Da überblicken Sie das ganze Niesen-gebirge in seiner weitesten Ausdehnung, die Schneekoppe, die Heuscheuer; alles in vollster Pracht. Und nun gar die Nähe! Unten im Grunde ein paar Duzend Dörfer. Von den schwarzen Tannen-Wäldern steigen Rauchsäulen aus den Köhlermeilern blau in die Luft, dazu von allen Seiten Glockenklingen, Kuhgeläute, Hundegebell und Hirtengesang. Und nun erst das Echo da oben! Nirgends in der weiten Welt ist ein Echo zu finden, das die schwierigsten Wörter mit solcher Leichtigkeit nachspricht. Z. B. das berühmte Wort: „Sechs und sechzig sächsische Schuhzwecken“ ruft es sechsmal hintereinander zurück, wenn man es ihm nur deutlich vorgesprochen.“

„Singt es denn auch wohl?“ fragte ein pffiffiges kleines Mädchen.

„Nein, singen thut es so recht eigentlich nicht,“ erwiderte der Student, „aber wenn man den Jäger-Chor aus dem Freischütz da oben anstimmt, so ist der Widerhall gerade so, als wenn ein ganzer Chor von Waldhörnern geblasen würde, und wenn ich meine Pistole in die Berge hinein abfeure, so giebt das ein Krachen, als ob von jeder Bergspitze ein Donnerwetter ins Thal hinein führe.“

„Da wollen wir denn doch lieber nicht schießen,“ sagte die alte Dame und ihre Kinder machten schon jetzt so weinerliche Gesichter, als sollten sie beim bloßen Gedanken an den Schuß umfallen.



Man kannte zwar den Studenten als einen Erzauffschneider und Windbeutel, aber da er in Breslau studirte und während der letzten Zeit viel im Gebirge umhergestreift war, so vertraute man sich in Ermangelung eines andern Führers seiner Leitung. Der Fußsteg, den er der Gesellschaft zeigte, schien bequem und schattig, man hoffte in anderthalb Stunden wieder zurück bei den Wagen zu sein; dazu war die Luft schön und warm, man ließ daher Mäntel und Schirme zurück und trat den Spaziergang an.

Voraus schritt natürlich der Herr Studiosus. An seinen Stock hatte er einen Eichenzweig gebunden, den er als Fahne hoch in die Luft schwenkte. Die übrige Gesellschaft, etwa dreißig Personen an der Zahl, mußten einer hinter dem andern ziehen; das sah zwischen den dunkeln grünen Büschen, zumal da, wo der Weg sich schlängelte, gar bunt und lustig aus. Die jungen Männer und Mädchen sangen allerlei Lieder, die Kinder, bald voran, bald wieder mitten unter den Andern, stimmten in die Melodien mit ein, suchten Blumen am Wege und liefen den Schmetterlingen nach. Die ältern Herren, ihre Cigarren im Munde, führten gelehrte Gespräche und zuletzt kamen die Frauen; ihrer seidnen Kleider

wegen mußten sie sehr vorsichtig gehen. Sie waren gleich anfangs etwas verstimmt, denn der redselige Führer machte ihnen viel zu rasche Schritte. Auf ihre Bitten, seinen Eifer zu mäßigen, hörte er gar nicht.

Trotz dem ging es sich im Anfange ganz hübsch auf dem anmuthigen Wege. Rechts zog sich ein junger Tannenwald mit leichten Birken dazwischen den Berg in die Höhe; links rauschte unter Erlen ein geschwägiger Bach über farbige Kiesel, bald dunkel beschattet, bald mit den glänzenden Sonnenstrahlen spielend, die auf seinen Wellen wie lichte Flämmchen zitterten. Auch sah man hier und da auf ein freundliches Wiesenthal herunter, da stand das Heu in runden Haufen aufgeschüttet, und der frische Duft davon wurde von einem leichten Winde heraufgeweht.

„Nun, meine Herrschaften?“ rief der junge Mann an der Spitze des Zuges, „was sagen Sie, versteht ich es nicht Sie zu führen?“

„Reizend! Ganz reizend!“ riefen die jungen Mädchen.

„Entzückend schön!“ rief eine Dame, sah aber dabei sehr ärgerlich nach dem Saum ihres seidnen Kleides, worin sie sich eben ein großes Loch gerissen.

„Nur weiter! nur weiter mein Lieber!“ eiferte ein alter dicker Herr mit rothem Gesichte. „Je länger hier, je später kommen wir zum Frühstück wieder hinunter und ich habe gewaltigen Hunger und Durst.“

Die bunte Reihe der Gesellschaft zog nun in die tieferen Schatten eines dunkeln Tannenwaldes hinein.

Bald fing die Sache an, etwas unangenehm zu werden. Der Weg war voll häßlicher spitzer Steine, dazwischen Pfützen und Schlamm. Von den Bäumen hingen an vielen Stellen dürre Zweige mit weißem Moos bewachsen tief herunter und hinderten die Gehenden. Schwarze nackte Schnecken schleiften sich an der Erde fort.

„Das sind schlimme Wetterpropheten,“ rief Einer in der Gesellschaft. „Ich fürchte, wir bekommen heute noch Regen!“

„Ich glaub's auch,“ sagte der dicke Herr. „Da unten in dem Dorfe hört man deutlich alle Hähne krähen!“

„Ach unsere Schirme! wenn wir nur erst wieder zurück wären!“ seufzten die Andern.

Plötzlich schrie ein junges Mädchen laut auf: „Um's Himmels willen! nehmt mir die gräßliche Spinne ab, die mir da auf dem Halse herumkriecht!“

„Das wird ja immer fürchterlicher!“ jammerten die älteren Damen, „lauter Spinnweben! man wird ganz davon eingewickelt!“ — „Ach die Wespen! die abscheulichen Mücken!“ schrien die Kinder und dabei schlugen sie rechts und links mit den Händen um sich.

„Sind wir denn nicht bald oben?“ seufzte bald hier bald dort Einer.

„Gleich! gleich! — Nur noch um jene Ecke, da wird die Aussicht schon freier und in einer Minute sind wir oben!“ Das war die stehende Antwort des Studenten auf die immer dringender werdenden Fragen und Klagen. Aber der Weg wurde böser, der Student wurde einsilbiger und zuletzt ging die ganze Schaar stumm und still hinter ihm her.

Jetzt gelangte man zu einem Punkt, wo vier Wege nach allen Himmelsgegenden führten, einer steiniger wie der andere, statt der Blumen wuchsen da nur Disteln und Dornen.

Der Student stand still, und sah sich um. Alles machte hinter ihm Halt.

„Meine Herrschaften,“ rief er nach einer Pause, „ich glaube fast, wir haben den rechten Weg verfehlt!“



„Nein, das ist abscheulich!“ riefen die Damen, „das ist unmöglich!“ Die Herren aber brumnten oder verhöhnten den weisen Herrn Führer, der erst so groß gethan hatte.

„Aber mein Himmel!“ rief dieser, „daran sind Sie Alle schuld, mit Ihrem ewigen Jammern und Seufzen haben Sie mich ganz confus gemacht.“

„Umkehren!“ riefen Einige, „Vorwärts!“ die Andern, und nun wurde hin und her gestritten was zu thun sei; auf den Studenten ward gar nicht mehr gehört, die bittersten Vorwürfe mußte er ruhig hinnehmen.

Zu dem Aerger und Zank kam jetzt auch noch ein tüchtiger Regenschauer, der Alles in die größte Aufregung brachte. Man drängte, man stieß sich hin und her, und je mehr man sich drängte und stieß, desto öfter blieb hier ein Kleid an den Dornen hängen, dort ein Schuh im Schlamm stecken; die Kinder weinten, die Aeltern beriefen sie und bei alle dem kam man nicht vom Fleck und zu keinem Entschlus.

Endlich hörte man durch den Lärm aus einiger Entfernung Hundegebell. Man horchte auf und einigte sich darüber, man wolle nach der Richtung, wo der Schall hergekommen war, in den Wald hineingehen, da hoffte man doch zuletzt einen Menschen anzutreffen, der die Gesellschaft auf den nächsten Weg und zu den zurückgelassenen Wagen bringen könnte. In dem Getümmel hatte man selbst den Pfad verloren, auf dem man hergekommen war.

Man schritt also wieder vorwärts, aber das Hundegebell schien immer in derselben Entfernung zu bleiben. Bald brannte die Sonne, bald kamen neue Regenschauer, und dabei ging es fort und fort durch dichten Tannenwald; das Nadelholz gewährte gerade kein besonderes Schuttdach gegen den Regen. Schon ermüdeten die kleineren Kinder und mußten abwechselnd getragen werden, die Kleider der Frauen waren gänzlich durchnäßt und mit Schmutz bedeckt; den Männern tropfte der Regen von den Hüten und zu alle den Plagen gefellte sich noch Hunger und Durst.

So war man im Ganzen drei Stunden lang fortgewandert, als der Wald sich endlich lichtete. Bald befand man sich in einem kleinen engen Thalkessel, rings von Klippen und Gestrüpp umschlossen. An der einen Seite einer Bergwand lehnte ein ärmliches Häuschen hinter hohen Fliedersträuchern, ihm gegenüber ragte ein Felsblock gleich einem mächtigen Steintisch aus der Erde.



Knorrige Wurzeln, mit weichem Moose wie mit Sammetpolstern bedeckt, umgaben diesen Stein im Halbkreise, uralte Buchen breiteten ihr schattiges Laubdach darüber hin. Sonst war der ganze übrige Raum des Thales zu einem Gemüsegarten benutzt. Auf saubern Erdrücken standen in zierlichen Reihen Kohlpflanzen, Rüben und Gemüse aller Art. Auch schien es hier gar nicht geregnet zu haben, die Sonne lachte freundlich und mild über die Beete hin, aber in den Buchenschatten wehte ein erquickender Wind.

Die Gesellschaft brach in einen Ruf der Freude aus, als sie aus dem Dickicht heraustrat, und obgleich die meisten eben noch vor Müdigkeit kaum gehen konnten, stürzte jetzt Alles jubelnd den Moosbänken zu und streckte die müden Glieder nach Herzenslust auf den bequemen Sitzen..

Erst jetzt entdeckte man das Strohdach hinter den Fliederbüschen. Einige Herren wollten hinaulaufen um die Bewohner des Hauses nach dem Wege zu fragen und um etwas Brod und Milch zu bitten. Aber der Student kam ihnen zuvor. Der Länge nach ins Gras gestreckt rief er mit lauter Stimme: „Rübezahl! erschein und deck uns den Tisch!“

Auf den Ruf hörte man im Hause einen Hund bellen und gleich darauf öffnete ein alter kräftiger Holzbauer mit plumpen Gesichtszügen die Thür. Beim Anblick der Gäste zog er mit gutmüthigem Schmunzeln seine Pelzkappe.

„Was beliebt, meine Herrschaften?“ fragte er.

Im Anfang war die Gesellschaft doch etwas erschrocken, als der Mann fast gleich nach dem Ruf „Rübezahl“ vor sie hintrat. Seine Freundlichkeit erweckte aber bald Zutrauen.

Zuerst erkundigte man sich nach dem Wege und wo man denn eigentlich sei. Zur größten Freude Aller berichtete der Bauer, daß sie sich nicht gar so weit von dem Punkte befänden, wo sie hin wollten. Der großen Müdigkeit wegen beschloß man doch noch eine Stunde hier zu ruhen.

„Unbeständig Wetter heute und garstiger Weg!“ sprach der Alte. „Euer Gnaden werden hungrig sein, ich kann mirs schon denken. Vielleicht kann ich mit was recht schmackhaftem aufwarten. Wie Sie sehen, hab' ich hier ein vortrefflich Gemüse, wenn's gefällig.“ — „Nu Alter! Was habt Ihr denn?“ fragte der dicke Herr mit dem rothen Gesicht, „es wird nicht viel Gescheides sein, vielleicht Brennnesseln und Huslattich oder sonst so etwas Guts, he?“

Der Bauer runzelte die Stirn. „Nu nu!“ sprach er, „so übel, wie der Herr davon denkt, ist es just auch nicht. Die Herrschaften aus der ganzen Umgegend beehren mich oft mit ihrem Besuch, um meine Rüben und Kartoffeln zu essen.“

„Die Herrschaften aus der Umgegend,“ witzelte der Student, „die Euer Gemüse so schön finden,

das sind wohl die Ochsen und Schaafse da unten aus den Dörfern oder die Esel aus der Mühle. Nicht wahr, Alter?"

„Kann sein, daß auch so einer hier einmal herkommt,“ antwortete der Bauer mit trockner Miene und ließ sich in seiner Ruhe nicht stören. „Eben heute erwartete ich eine Gesellschaft aus Warmbrunn, es hat aber da unten geregnet und da werden sie wohl ausbleiben. Wenn sonst Euer Gnaden befehlen, eine Schüssel ist bereits angerichtet, ich brauch' sie nur herzubringen.“

„Immer zu!“ riefen die Herren. „Bringt Eure sieben Sachen herbei!“ Die Kinder aber verzogen die Gesichter bei dem Gedanken, daß das Gemüse so schmutzig aussehen würde wie das Haus des Wirths.

Der Mann ging in die Hütte zurück und kam bald darauf wieder heraus mit einer großmächtigen verdeckten Schaafe, die stellte er mitten auf den Steinblock vor dem dicken Herrn hin. Ihm folgten sechs Knaben, wahrscheinlich seine Kinder. Es waren kleine dickköpfige Buben mit alten



braunen Gesichtern und strohblondem Haar. Sie brachten Salz und Pfeffer, reichten alte Scherben von Tellern herum und legten Löffel und Messer daneben; freilich war das Tischgeräthe so rostig und verbogen, schwarz und zerbrochen, daß man oft kaum noch daran die ursprüngliche Form des Geräthes erkennen konnte.

„Ihr seid ja allerliebste Engel,“ rief der Student und kniepte den ersten Jungen in die Backen. „Ist das Silber oder Gold, wovon die Raritäten da sind, die Ihr uns bringt?“

Die Jungen grinsten ihn an und sprachen kein Wort.

„Pakt Euch, Ihr Jungens!“ rief der alte Bauer. „Und rechten guten Appetit, Euer Gnaden!“

Damit empfahl er sich und ging in sein Haus zurück. Die Jungen liefen mit wunderlichen täppischen Geberden ihm nach in die Hütte und warfen die Thüre hinter sich zu.

„Nun bin ich doch neugierig,“ sprach der dicke Herr mit spöttischem Lächeln, „was für seltsame naturgeschichtliche Produkte wir da zu sehen bekommen werden.“ Dabei putzte er seine Brille mit dem seidenen Schnupftuche ab.

„Heben Sie doch nur den Deckel von der Terrine!“ riefen ihm die Andern zu, „es wird doch immer noch zu essen sein!“

Der dicke Herr setzte die Brille auf, faßte den Knopf am Deckel der Terrine und wollte ihn aufheben, aber — der Deckel saß fest.

„Das müßte doch nicht mit rechten Dingen zugehen, wenn ich nicht auf den ersten Ruck den Deckel losbekäme,“ rief der Student und drängte sich an die Terrine. Er schob und schob und rüttelte — der Deckel saß fest. „Aber jetzt passen sie auf, jetzt muß es gehn,“ rief er ganz roth vor Eifer. „Eins — — zwei — und — drei!“

Die Hand glitt ihm vom Knopf ab und schlug mit solcher Gewalt ihm an die Nase, daß sie zu bluten anfing, aber der Deckel rührte sich nicht.

Auch Andre versuchten noch ihre Geschicklichkeit daran, Alles war vergebens. Man rief nach dem Wirth, aber keine Antwort erfolgte. Im Hause blieb es mäuschenstill.

„Die Faulenzen halten da drinnen wahrscheinlich ihre Mittagsruh und liegen auf der Bärenhaut,“ rief der Student, „die wollen wir bald aus dem Schlaf wecken! Passen Sie auf!“

Schnell holte er sein Terzerol aus der Tasche und lud es, trotzdem daß die Damen ihn flehentlich baten nicht zu schießen. Einige von den dümmsten Kindern hielten sich sogar die Ohren zu und fingen an zu weinen.

„Rübezahl!“ rief der Student, „öffne den Deckel!“ — Er schoß in die Luft, — da krachte als Echo ein furchtbarer Donner von allen Bergen herunter in das Thal und schien noch lange im Innern der Erde nachzurollen. Zugleich flog der Deckel der Terrine hoch in die Luft, stieß oben gegen einen Buchenaßt und fiel in Scherben auf den Felsblock herunter.

In demselben Augenblick ertönte in dem Felsen ein Chorgesang. Unsichtbare Stimmen sangen den Jägerchor aus dem Freischütz und aus weiter Ferne klang das Echo herüber, als würden viele Waldhörner geblasen.

Vor Schreck fast versteinert saß die Gesellschaft auf ihren Moosbänken da und rührte und regte sich nicht. Aller Augen richteten sich auf die wunderbare Terrine. Da sah man Kartoffeln und Rüben, schwarze Rettige und Radieschen, Gurken und Zwiebeln bunt durcheinander darin liegen — aber Alles war roh und und ungekocht, mit Haut und Blättern und Fasern daran, wie es eben aus der Erde herausgezogen.



3.

er erste, der das Schweigen brach, war der dicke Herr. „Das ist ja eine riesenmäßige Kartoffel, die da oben drauf liegt,“ sprach er, „Solch Exemplar hab' ich noch in keinem Buche der Kochkunst beschrieben oder abgebildet gesehen!“ Eben langte er mit der Gabel nach der Kartoffel hinein, als sich diese hoch aufrichtete und ihm ein fürchterliches Gesicht schnitt. Der dicke Herr ließ vor Angst die Gabel fallen und fuhr so weit er konnte, auf seinem Sitze zurück.

Aber nicht bloß die eine Erdfrucht, nein! alles Uebrige in der Terrine wurde lebendig. An dem Gemüse keimten die Wurzeln und Fasern heraus und wurden Arme und Beine. Alle die verschiedenen

Knollen und Warzen, die an den Kartoffeln zu sehen, schwellen an und wurden Augen, Nasen, Backen und Lippen. So sprangen sie eine nach der andern auf den Rand der Terrine und von da auf den steinernen Felsentisch. Ihnen folgten die schwarzen Rettige als kleine dunkle Kerlchen mit dünnen Beinchen, die Gurken und Zwiebeln als Weiberchen, die Radieschen als Kinder. Bald waren sie alle aus der Terrine herausgehüpft und krabbelten lustig auf dem Felsblock herum.

Von Neuem erklang der wunderbare Gesang in der Luft, da sproßten und wuchsen auf dem Steintische Moos und Gras, Farrenkräuter und Blümchen zusehends auf und bildeten für das kleine närrische Volk einen allerliebsten Wald und Garten mit schattigen Bäumchen. Die wunderbaren



Leutchen schienen sich darunter ganz behaglich zu fühlen, sie thaten gerade wie große Menschen, sie begrüßten einander, wie alte Bekannte, unterhielten sich über das schöne Wetter, über die Gegend und über allerlei Lustbarkeiten, die sie sich machen wollten und benahmten sich so fein und anständig wie die gebildetsten Personen. Nun flogen auch noch aus der Luft Käfer, Fliegen und Mücken in den eben gewachsenen Garten hinein, setzten sich da auf Zweige und Nestchen und sangen den Kleinen ihre Lieder vor, wie die Vögel es den Menschen zu thun pflegen, und die Kartoffelherren und die Rübensdamen und die Radieskinderchen hörten ihnen mit Wohlgefallen zu.

Die große wirkliche Menschengesellschaft war vor Verwunderung ganz verstummt, man sah und horchte nur und vergaß darüber Hunger und Durst und Müdigkeit. Es war aber auch gar zu lustig anzusehn, was die kleine Welt da unten Alles trieb.

Die Kartoffel- und Rettigmännchen hatten sich von den andern abgefordert und nach einer Seite des Steintisches hin zurückgezogen. Von einem Haufen durrer Fichtennadeln, der da lag,

nahm jeder eine auf und steckte sie in den Mund. An einem Glühwürmchen, das dicht dabei in einem dunkeln Loch leuchtete, zündeten sie ihre Fichtennadeln an und rauchten sie mit großem



Wohlbehagen, als wären es die feinsten Cigarren von der Welt. Einige von ihnen nahmen das große Blumenblatt einer wilden Rose in die Hände und studirten darin als wär' es eine Zeitung. Die andern setzten sich je vier und vier unter den Schatten eines Farnblattes; ein junger Kettig brachte ganze Pakete von Schlehdornblättchen herbei, die wurden vertheilt und damit Karten gespielt, wie man es in unsern Gesellschaften zu thun pflegt. Von Zeit zu Zeit kam dann auch wohl ein Radieschen herbeigetrüppelt und reichte in Blüthenkelchen Pflanzensaft herum, das war der Wein, den die kleinen Spieler tranken.

Auf der andern Seite des Felsblockes versammelte sich dagegen eine allerliebste kleine Damengesellschaft. Die Wirthin, das war eine schöne rothe Möhre mit ihren zwei jungen Töchtern, einem



gelben und einem weißen Nübchen. Der Kopfsputz der drei Dämchen war besonders zierlich, seine Nübenblättchen hingen als Schleier ihnen über die Schultern herunter. — Nun kamen allmählig die

andern Kaffeegäste. Zuerst eine große dicke saure Gurke mit sechs schlanken Pfeffergurken, das waren ihre Töchter, dann drei Zwiebelschwestern, die waren elegant gekleidet in roth und gelb schillernden



Kleidern, sie hatten einen Steifrock über den andern angezogen und auf dem Kopfe grüne Federn; das sah sehr stolz und vornehm aus. Darauf erschienen Schwarzwurzeln und Zuckervurzeln und Rübenfamilien aller Art und mit ihnen eine ganze Schaar rothbäckiger Kinder, frische junge Radieschen mit weißen Strümpfchen und Schuhen.

Nach vielen Kniren und Begrüßungen setzte sich die Damengesellschaft unter eine hübsche dunkle Mooslaube. Da stand das Kaffeegeschirr in Bereitschaft, so fein wie die Kaiserin von China und die Kronprinzessin von Japan es nicht feiner haben kann. Roth und weiße Fingerhutblüthen stellten die Kaffeekannen vor, Maiglöckchen die Täßchen, und die Unterschälchen das waren Erdbeerbüthen.



Nun holten die kleinen Dämchen auch ihre weiblichen Arbeiten hervor. Mit blanken Dornen häkelten und strickten sie aus Spinnewebe Strümpfchen und Kinderhäubchen, die Arbeiten gingen von Hand zu Hand und wurden viel gelobt und bewundert. Ueberhaupt war die Unterhaltung der Gemüsegesellschaft im Anfange so artig, daß es eine Lust anzuhören war. Besonders machten die Zuckervurzeln ungemein höfliche süße Redensarten, und die Zwiebelschwestern machten ihre Witze dazu, die allgemein belacht wurden. Aber das hielt leider nicht lange vor. Man fing bald an einander zu necken und sich allerlei übel zu nehmen. Die Zwiebeln wurden scharf und beißend, die Pfeffergurken bitter, die große Gurkenmadam machte immer saurere Gesichter und die rothen Rüben wurden vor Aerger darüber noch viel röther als sie es schon von Natur waren. Am Empfindlichsten waren die sanften zarten Zuckervurzeln; ihnen trat sogar bei den beißenden Witzen der Zwiebeln das Wasser in die Augen.

Auch auf der andern Seite des Felsblockes waren indessen die Herren Kartoffeln bei ihrem Spiel in Zank und Streit gerathen. Ueber den Aerger gingen ihnen ihre Fichtencigarren alle Augenblicke aus, das Glühwürmchen hatte viel zu thun, um sie immer wieder von neuem anzuzünden. Höchst wunderbarlich war es anzusehen, wie die verschiedenen Leidenschaften sich in den verschiedenen Kartoffel-



gesichtern äußerten. Neid, Habsucht und Schadenfreude trieben große Beulen in den schon von Natur nicht schönen Zügen der dickköpfigen Leutchen bald hier bald da heraus, manchen plagte sogar vor Aerger die Haut. Der dickste Kartoffelherr schnupfte im Zorn fortwährend Pfeffer aus dem Salz-

und Pfefferfasse, welches zufällig neben ihm stand und zuletzt warf ein langer Nettig das Kartenspiel, das er in Händen hatte, ärgerlich auf den Tisch, so daß alle die zwei und funfzig Blättchen lustig vom Winde durch die Luft geweht wurden.



• Unterdeffen hatten die rothbäckigen Kinderchen, die Radieschen, in einem Haidekrautwalde Blinde-Kuh und Kämmerchen zu vermietthen gespielt, aber auch da war es nicht in der Ordnung hergegangen. In kurzer Zeit war ihnen die Sache langweilig geworden. Sie hatten nun „Ritter und Räuber“ zu spielen versucht. Aber das Spiel artete bald in wirklichen Kampf aus und sie fielen sich recht ernstlich in die Haare. Es dauerte nicht lange, so waren ihre grünen Mützchen mit den langen Federn zerrissen und zerzaust. Zuletzt wurden einige noch gar von ein paar großen Schnecken



gebissen. Aber das war die gerechte Strafe für ihren Vorwitz, denn sie hatten die gutmüthigen Thiere aufs Außerste geneckt und gereizt.

So lag die kleine Welt an allen Ecken in Kampf und Streit, da läutete plötzlich eine große blaue Glockenblume vier Schläge. Die Blume stand hoch mitten auf dem Felsblock, grade wie ein chinesischer Glockenthurm.

„Da schlägt es vier Uhr!“ sprach der älteste Herr Kartoffel. „Ich denke, meine Herren, wir heben das Spiel auf und machen unsere Landpartie.“ — „Liebster Schatz!“ rief er seiner Frau, der fauren Gurke zu, die an der andern Seite des Felsblockes saß, „es ist die höchste Zeit, aufzubrechen.“

Die Gurke und mit ihr die ganze kleine Gesellschaft, Herren und Damen, erhob sich von ihren Sitzen, Bank und Streit wurde vergessen, die Radies-Kinderchen herbeigerufen und man trat die Promenade an.



„Aber wer wird uns führen?“ fragte eine Mohrrübe. „Ich,“ rief der junge schwarze Nettig, der schon früher sich sehr eitel und anmaßend gezeigt. „Ich kenne hier jeden Weg und Steg, und wenn Sie den Rübezahl selbst als Führer annehmen wollten, der könnte Sie nicht so sicher führen!“ — —

Die Gemüseleuten schienen nach langen Hin- und Herreden mit den Vorschlägen des Nettigs einverstanden zu sein. Der Nettig nahm nun ein Binsensstöckchen, band ein grünes Pflänzchen daran und schwang es als Fahne hoch empor. Ihm folgten die Uebrigen, einer hinter dem andern, und so ging der

Zug über die Erhöhungen und Vertiefungen des Steinblockes unter dichten Heidelbeerbüschchen fort, bis er endlich ganz von den höhern Kräutern verdeckt wurde. Man konnte aber deutlich die feinen Stimmchen der kleinen Leute unter der grünen Pflanzendecke vernehmen. Zuerst sangen sie allerlei Lieder, dann wurde es stiller, aber später schien auch da unten wieder neues Gezänk auszubrechen.



4.

Jetzt wollen wir die kleine Gesellschaft auf einige Zeit ruhig wandern lassen und wieder zu unsern großen Leuten zurückkehren.

Die saßen um den Steinblock herum wie im Traume; keiner wagte nach dem, was er eben gesehen, ein Wort zu sprechen. — —

Ein junges naseweises Mädchen konnte endlich nicht länger schweigen. „Victor!“ flüsterte sie ihrem kleineren Bruder ins Ohr, „Victor! hast du wohl gesehen? Das eine Radieschen da unten, das so ungezogen war und den andern beim Spiel immer seine langen Beine in den Weg streckte, das sah doch grade so aus, wie du.“

„Und die eine Pfeffergurke,“ sagte der Bruder eben so leise, „die so krumm und einwärts ging und ihre Geschwister immer hofmeistern wollte, wem mag die wohl ähnlich gesehen haben?“

Das Mädchen wurde roth bis an die Ohren, der Student aber war vor Aerger und Beschämung ganz blaß geworden. Er merkte es wohl, daß der lange schwarze Rettig in Mienen, Worten und Geberden seine Annahmung lächerlich machte. Am liebsten hätte er in seinem Grimm den Rettig gleich gepackt und ihn mit Haut und Haar aufgeessen, aber das war unmöglich, denn er fühlte alle seine Glieder wie durch eine Zaubermaacht gelähmt und gefesselt. Seinem Aerger in Worten Luft zu machen, das wagte er nicht, weil er fürchtete, man würde ihn dann erst recht verhöhnen und auslachen.

Auch die andern waren betroffen, denn jeder Einzelne hatte unter den Gemüselcutchen deutlich sein eignes Bild wiedererkannt. Aller Blicke folgten dem Geräusch unter der Pflanzendecke.

„Da kommen sie wieder! da sind sie!“ rief die ganze Gesellschaft wie aus einem Munde, und richtig! der Zug der Gemüselcutchen trat wieder ans Tageslicht hervor. Aber wie traurig sahen sie jetzt aus! Der schöne Kopfsputz der Rüben war geknickt, die Zwiebeln hoben ihre seidnen Kleiderchen so viel es nur immer anging, in die Höhe, so daß man alle die vielen Reifröcke darunter deutlich sehen konnte, aber die Kleiderchen waren zerrissen und die weißen Reifröcke voller Schmutz. Die alte Gurkenmadam mußte sich von zwei kräftigen Kartoffeln führen lassen, so matt war sie, und die Rettige und Möhren trugen die weinenden Radieschen mühselig auf dem Arm oder auf dem Rücken.

Grade an der Stelle, wo der Zug aus dem Grün hervorgekommen war, lag ein großer runder Kieselstein.

Jetzt sah man, wie die müde Gemüse-Gesellschaft sich um den Stein lagerte und nach Erquickung rief. Da sprang ein Säckchen herbei, das trug eine große große Nuß in den Pfdtchen, die setzte es auf den Kieselstein und sprang wieder fort.

Nun sollte die Nuß geöffnet werden. Die Kartoffeln, die Rüben, die Zuckerwurzeln, Alles versuchte daran seine Kräfte, aber jede Mühe war vergebens.

Wie der Student es vorhin mit der Terrine versucht hatte, so that es jetzt der Kettig mit der Nuß. Zuletzt sah man, wie er eine Knallschote in die Hand nahm und sie wie eine Pistole hoch in die Luft hineinstreckte.

„Mübezahl!“ rief er und drückte die Knallschote ab.

„Krach!“ prasselte es ringsum von allen Bergen wie hundert Donnerschläge ins Thal herunter.

Der wirklichen Menschen-Gesellschaft vergingen die Sinne, alle sanken betäubt von den Moosbänken zu Boden.

Erst nach längerer Zeit erwachte der dicke Herr, er fühlte, daß jemand ihn am Arm rüttelte, und richtete sich auf.

„Aber um Himmelswillen, so stehen sie doch auf!“ rief ihm eine bekannte Stimme zu. „Die Sonne geht bald unter und wir müssen doch bei Zeiten in's Nachtquartier!“



Der dicke Herr sah herauf nach dem Mann, der ihn geweckt. Es war einer der Kutscher, die die Gesellschaft heute gefahren hatten. Ganz verwundert blickten die beiden sich an und wußten im Anfange nicht, was sie sagen sollten.

Nach und nach erwachten auch die Uebrigen aus ihrer Betäubung. Man rieb sich die Augen, wie nach einem langen Schlaf voll bunter Träume, und siehe da! da waren keine Moosbänke mehr

und kein Felsblock. Mit Allem was darauf geblüht und gelebt, gespielt und sich gezanzt hatte, war der Steintisch in die Erde versunken. Auch drüben das Haus des Holzbauern und weiterhin im Thal die Erd-Rücken mit den Gemüsepflanzen darauf, Alles das war verschwunden. Im übrigen aber sah es ringsum noch so aus wie vorher, nur der Boden des Thales war jetzt eine einfache grüne Wiese, eben und glatt, und mit hohem weichen Grase bewachsen.

Allmählich kam den Betäubten auch die Sprache wieder. Wie erfreut waren sie, den Kutscher hier zu sehen! Man drückte ihm die Hände, man überschüttete ihn mit Fragen, er sollte berichten, wie er hergekommen? wo die Wagen ständen? wo man denn eigentlich hier wäre? und dergleichen mehr.

Zuerst wußte der Kutscher nicht, was er von den Leuten denken sollte, es schien ihm fast, als hätten sie zu viel Wein im Kopf. Man sagte, man habe sich verirrt gehabt, und das beruhigte ihn endlich. Er berichtete nun, die Wagen ständen nicht weit von hier, etwa eine Viertelstunde Weges hinter dem Berge; und zwar an demselben Platz, wo man heute am Morgen ausgestiegen war, die Herrschaften müßten also wohl ziemlich im Kreise herum marschirt sein. Er selbst und seine Kameraden hätten von Stunde zu Stunde auf die Gesellschaft gewartet und wären zuletzt schon ganz in Angst um sie gerathen. Da sei denn vor einem halben Stündchen ein alter Holzbauer mit pffiffigem Gesicht des Weges daher gekommen und habe im Vorübergehen ihnen zugerufen: „Kutscher! Ihr wartet wohl auf Eure Herrschaften? die liegen in guter Ruh' da gleich hinter dem Berg im Grase und schlafen.“ Der Bauer sei darauf weiter gegangen. Da hätte er selbst sich aufgemacht, wäre auf dem nächsten Fußweg hiehergelaufen und habe richtig es so gefunden, wie der Bauer gesagt.

Der Kutscher hatte seinen Bericht beendet. In viele Worte sich weiter einzulassen, dazu war jetzt keine Zeit. Bald gelangte man, von jenem geleitet, zu den Wagen hin, stieg ein, und kam noch grade vor Einbruch der Dunkelheit im Nachtquartier an.

Von dem Abentheuer und den Mühsalen des Tages ermattet, hungrig und wie zerschlagen, waren Alle mit der ärmlichen Herberge, in die man einkehrte, übergücklich und das einfache ländliche Abendbrod, was man dort erhielt, schmeckte ihnen so köstlich, wie ihnen noch nie die leckerste Mahlzeit gemundet hatte. Nun kam auch jedem die alte Lustigkeit zurück und man besprach sorglos die wunderbaren Begebenheiten, die man erlebt. Zuletzt brachte sogar der dicke Herr mit dem rothen Gesicht bei einigen Flaschen Grüneberger Wein die Gesundheit des Berggeistes aus, der jedem von ihnen seine Schwächen und Fehler so ergötzlich vorgeführt hatte. Denn wer konnte der alte Holzbauer wohl anders gewesen sein, als der Berggeist Rübezahl?

Und so nahm ein Jeder von dieser Luftfahrt eine gute Lehre für sein ganzes Leben mit, vor allen Andern aber der Student. Jede Anmaßung und Citelkeit hat er seit jenem Tage abgelegt. Kam ihm später auch bisweilen die Versuchung an, in seine alten Fehler zurückzufallen, so brauchte er nur einen schwarzen Rittig anzusehen, und er war gleich wieder von den Fehlern geheilt.